

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 4

Anhang: Dein Reich komme : evangelische Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dein Reich komme

Evangelische Beilage

zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Redaktion: W. Pfister, Pfarrer, Bern

Nummer 2

Erscheint Mitte Monat

Vorstellung

Während zweier Jahre, vielleicht sogar noch etwas länger, darf ich jetzt alle Monate die evangelische Beilage schreiben. Da haben die Leser das Recht, etwas zu wissen vom Leben des Redaktors. Gewöhnlich gibt es einen solchen Lebenslauf erst nach dem Tode: Auf dem Friedhof oder in der Kirche berichtet der Pfarrer über den Verstorbenen. Aber gerade wir evangelischen Christen dürfen Gottes Hand und Gottes Werk schon zu Lebzeiten erkennen und merken. Wir haben das Recht und die Aufgabe: Unser kleines und bescheidenes Leben, unsere Freuden und Leiden als Gehörlose und als Hörende, stehen im grossen und hellen Lichte Gottes.

Am Sonntag, dem 21. März 1915, der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche, wurde ich in Bern geboren. Mein Vater war gerade als Feldprediger im Militärdienst. Grossvater Pfister in Basel war Bank-Prokurist, Grossvater Huber in Bern Lehrer für Deutsch und Lateinisch am Freien Gymnasium. Meine Vorfahren stammen aus der Ostschweiz; darum bin ich Bürger von Bern, Basel und Mühlheim/Thurgau. Zusammen mit meinen drei Schwestern wuchs ich im Pfarrhaus Länggasse (Berns Westquartier) auf; mein einziger Bruder Felix starb im zweiten Lebensjahr schon vor meiner Geburt. — Die ersten Ferien mit den Eltern durfte der sechsjährige Knirps in Adelboden verbringen. (Lebhaft stand mir diese Zeit letzte Woche vor Augen, als wir mit 1500 Gehörlosen an den Winterspielen weilten — viel vornehmer diesmal — mit Bad und Kühlschränk!)

Nach vier Jahren Primarschule kam ich ins Progymnasium; sehr stolz war ich auf meine rot-schwarze und später blau-weisse Schülmütze. Mein erster Klassenlehrer Blank hatte bei einem Unfall den rechten

Arm verloren. So sah ich früh, wie tapfer und gut sich behinderte Menschen im Leben behaupten können. — Mit meinem ersten selbstverdienten Geld (ich gewann einen Aufsatz-Wettbewerb) fuhr ich 17-jährig nach Rom und küsste den Ring von Papst Pius XI.; trotzdem bin ich ein guter Protestant geblieben. Im Jahr darauf führte mich eine fünfwöchige Veloreise nach Holland und Belgien. Im Herbst 1934 war nach einer zehntägigen Klassenwanderung im Engadin und nach der Maturitätsprüfung die Schulzeit zu Ende. Als Hauslehrer in Lausanne verdiente ich mir zuerst ein wenig Geld. Dann kamen die schönen Jahre, da ich an den Universitäten Bern, Zürich, Basel und Tübingen (Deutschland) evangelische Theologie studieren durfte. Viele gute Lehrer gaben mir da Wegweisung und Einblick in das göttliche Schaffen und Wirken. Der Zweite Weltkrieg unterbrach auch für mich das friedliche Privatstudium: Während 14 Monaten war ich Soldat, Korporal und Wachtmeister, meistens beim Regiment 17 auf der Simplon-Passhöhe.

Im schönen Städtchen Huttwil im Unteremmental, wo ich jetzt alle drei Monate mit den Gehörlosen Gottesdienst halten darf, machte ich mein Vikariat. Nach dem Staatsexamen kam die feierliche Aufnahme in den bernischen Kirchendienst: Kniend zuerst im Chor des Münsters, dann aufrechtstehend und vor der bernischen Regierung im Rathaus den Amtseid ablegend und die grosse Bibel empfangend. Damals — 1941 — habe ich nicht gedacht: Dreissig Jahre später werde ich wenige Schritte vom Rathaus an der Postgasse den Gehörlosen diesen Bericht schreiben! «Der Mensch denkt, Gott lenkt.» — Zuerst jedoch ging's in die Fremde: Während sechs

Jahren im Kanton Graubünden lernte ich das Leben von einer besonderen Seite kennen: Zuerst vier Jahre lang als Mitarbeiter von Vater Emil Rupflin in den Gott-hilft-Kinderheimen in Zizers, dann zwei Jahre lang als Lehrer für Religion, Latein, Geschichte und Deutsch an der evangelischen Mittelschule in Samaden. Vielleicht kann ich später einmal von den besonderen Erfahrungen dieser Zeit erzählen. Durch Sonntagsvertretungen lernte ich in diesen Jahren viele Kirchgemeinden Graubündens kennen. Zweimal, in Bivio und Tschierva, wäre ich fast Bündner Pfarrer geworden. Aber der Zug der angestammten Berner Kirche war doch stärker: Zuerst schickte mich 1948 der bernische Diasporaverein für ein Jahr nach Willisau, wo der reformierte Pfarrer erkrankt war. (An die 40 Kilometer lang erstreckt sich diese luzernische Gemeinde vom Napf bis gegen Sursee, mit vielen Berner Bauern und Käsern). Dann berief mich der Synodalratspräsident zu seinem persönlichen Stellvertreter in den Kirchgemeinden Herzogenbuchsee und Hasle bei Burgdorf; in diesen Jahren durfte ich neben der Gemeindegemeinschaft auch ein wenig hineinsehen in die Leitung unserer Landeskirche mit ihren vielfachen Fragen und Aufgaben. Dann folgte die schöne Zeit im seeländischen Lyss, wo ich zusammen mit einem lieben Schulfreund während 8 Jahren diese grosse Gemeinde betreuen durfte. Hier verfasste ich auch eine Jubiläumsschrift über den Lysser Wald. Mit dem verdienten Geld machte ich meine erste grössere Flugreise nach Spanien und Marokko. (Das gefiel mir so gut, dass ich später zusammen mit meiner Frau in über 30 verschiedenen Flugzeugen bis nach Alaska und Südafrika flog.)

1959 wurde dann vom Grossen Rat das Gehörlosen-Pfarramt geschaffen. Pfarrer Ludwig in Biel und Vorsteher Martig in Wabern baten mich, zuerst stellvertretend die

Lücke nach dem Tod von Herrn Pfarrer Haldemann auszufüllen. Es kamen dann die wichtigen Begegnungen: mit Fräulein Martha Lüthi und ihrer Unterweisungsklasse in Münchenbuchsee; mit Hans Graf in St. Gallen und Eduard Kolb in Zürich; mit Ursula Stettbacher, die zwei Jahre später meine Frau geworden ist; mit vielen lieben Gehörlosen, die mir bald ans Herz wuchsen.

Bei der Stellenausschreibung war kein jüngerer Kollege bereit, diesen Dienst zu übernehmen; so wurde ich dann vom Regierungsrat gewählt und an Pfingsten 1960 in mein Amt eingesetzt. Bald folgte die schwere Pflicht des Autofahrens, aber auch die vielen Gottesdienste und seelsorgerlichen Besuche landauf, landab; die Ferienkurse, Wanderlager und Auslandsfahrten, wo man junge und ältere Gehörlose richtig kennen und schätzen lernte. Die schöne Zusammenarbeit mit den bernischen Schulen, Heimen und Einrichtungen ist mir sehr wertvoll. Nun hoffe ich, mit Gottes Hilfe auch die letzten Jahre meines Dienstes in dieser schönen Arbeit zubringen zu können.

Ein Lebenslauf in der evangelischen Beilage der «Gehörlosen-Zeitung» — damit wollen wir bekennen: Wir sehen Gottes Hand in unserem Leben und im Geschick von Völkern und allen Menschen. «Unser Herz ist unruhig, bis es ruht, Gott, in dir.» So schrieb vor 1600 Jahren Augustinus in sein Tagebuch. Auf dieser Fahrt und Wanderung sind wir jeden Tag. Gemeinsam suchen und will's Gott gemeinsam finden: Das ist unser Ziel und unsere Aufgabe. Auch unsere evangelische Beilage möchte diesem Ziel und dieser Aufgabe dienen. Dazu brauche ich die Mithilfe von Ihnen allen.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüssen
Willi Pfister, Pfr.